

Gottfried Semper: Brief über das Dachfenster

Autor(en): **Semper, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **14 (1927)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86284>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Infolge Demission des bisherigen Inhabers ist die
Stellung des

REDAKTORS DER ZEITSCHRIFT »DAS WERK«

auf 1. September (event. 15. August) 1927 neu zu besetzen. Bewerber schweizerischer Nationalität, welche sich über genügende Kenntnisse in den von der Zeitschrift behandelten Gebieten ausweisen können und die deutsche und französische Sprache in Wort und Schrift beherrschen, mögen sich unter Beifügung der nötigen Ausweise, sowie unter Bekanntgabe ihrer Gehaltsansprüche bis **spätestens 5. Juli** beim unterzeichneten Verlage anmelden.

VERLAG GEBR. FRETZ AG • ZÜRICH • MÜHLEBACHSTR. 54

einem mechanischen Unterbrecher gebildet wird, ist für Gleich- oder Wechselstrom verwendbar. Im Gegensatz zu den älteren Konstruktionen kann man bei der neuen Ausführung auch normale Gleichstrommotoren verwenden. Sowohl der Ventilator wie die Ozonröhre sind unabhängig von einander einschaltbar.

Der Ozonventilator ist für einen mässigen Preis beziehbar, so dass er überall dort, wo Ozonisierung wünschenswert ist, beschafft werden kann. Das ist der Fall in Lebensmittel-Verkaufsläden, Versammlungs- und Restaurationsräumen, Bankhäusern, Kinos und andern Orten, wo sich viele Menschen auf engem Raum aufhalten. Der

Energiebedarf ist nicht höher als der einer Glühlampe mittlerer Kerzenzahl, für den Wechselstrom-Ozonventilator, der 1400 cbm/h Luft fördert und für Räume von 400 bis 500 cbm ausreicht, etwa 45 Watt, und für den 1800 cbm/h Luft fördernden Gleichstrom-Ozonventilator 55 Watt (für Räume von 500—600 cbm ausreichend).

Auf dem Bild ist oben am Gehäuse eine zylindrische Durchbrechung sichtbar, in der die Ozonröhre untergebracht ist; unten am Gehäuse befindet sich ein Drehknopf zum Regeln der Ozonleistung, sowie ein Schalter für die Veränderung der Umdrehungszahl des Ventilators.

Werner Ahrens.

GOTTFRIED SEMPER

BRIEF ÜBER DAS DACHFENSTER¹

Dresden, am 24. Februar 1837.

An den Wohlloblichen Stadtrat, hierselbst. Auf die von einem Wohlloblichen Stadtrat gestellte Frage, welche Konstruktion von Dachfenstern bei städtischen Wohnhäusern für die zweckmässigste und geeignetste zu hal-

¹ Aus: »Künstlerbriefe über Kunst«, herausgegeben von Hermann Uhde-Bernays, Verlag Wolfgang-Hess, Dresden.

ten sei, zu antworten, ist nicht so einfach, wie es im ersten Augenblick wohl scheinen möchte. Auch wäre es vielleicht bedenklich, durch einen obrigkeitlichen Beschluss hierin ein für alle Fälle gültiges Gesetz vorschreiben zu wollen, in der doppelten Rücksicht, weil in der Praxis fast jeder einzelne Fall von den früher vorgekommenen verschieden ist und für den einen passend

sein kann, was für den andern keine Anwendung findet, und zweitens, weil dadurch die ohnehin in unsern Zeiten überhandnehmende grosse Einförmigkeit im Bauen noch vermehrt werden würde.

Jedes Dachfenster, welcher Art es sein mag, bildet eine Lücke in der Bedachung, die mehr oder minder glücklich, aber stets nur unvollkommen gegen den Angriff des Wetters geschützt werden kann. Die unzweckmässigste Art derselben ist die in Städten am meisten übliche, mit kleinen Giebeln und ausgemauerten Wangen. Denn sie bietet längs der Wangen sowohl als oben, wo die kleinen Dachflächen das Hauptdach durchschneiden, gefährliche Hohlkehlen dem stets andringenden Schnee und Regen dar. Auch wirkt die Last der gemauerten Wangen auf den Sparren und zwingt ihn, nachzugeben, wenn er nicht Stärke genug besitzt. Vorteilhafter in ersterer Hinsicht sind die mit einfacher Dachfläche abgedeckten Fenster. Jedoch bieten sie eine grössere Wangenfläche dar. Binfenster sind besonders dann unzweckmässig, wenn sie dicht gereiht nebeneinander stehen, weil die Vertiefungen der Zwischenräume sich mit Schnee ausfüllen und wegen ihrer gegen Wind und Sonne geschützten Lage schwerer trocknen als freie Dachflächen. Besser in jeder der oben angeführten Hinsichten sind die sogenannten Fledermäuse oder Schwalbenschwänze; so nennt man die Dachfenster, welche von einer sanft gekrümmten, ununterbrochenen Dachfläche überdeckt sind, die sich allmählich in die Ebene des Hauptdaches verläuft und bei guter Konstruktion weniger dem Wetter Eingang gewährt. Auch sind die Zwischenräume freier und gewähren der Sonne und dem Luftzug mehr Wirksamkeit. Diese bei Landgebäuden anwendbaren Dachfenster sind wegen ihres nicht günstigen Aussehens in Städten verbannt. Aber ebensowenig will sich bei der jetzt eingeführten Bauart eines der vorhergenannten Dachfenster mit dem guten Geschmack vereinigen.

Im Mittelalter dienten sie zur Vervollständigung des Ganzen (so gut wie die Schornsteine) als Dekoration; indem das Haus mit durchgeführtem Reichtum von oben bis unten bedeckt war, der alle Teile, vom Sockel bis zum Schornstein, miteinander in Verbindung setzte. Aber jetzt, wo man bloss baut, um mit einem mächtigen Kapital wuchern zu können, fällt jeder äussere Schmuck weg. Man ahmt die einfachen Formen italienischer Häuser im verjüngten Maßstabe nach und beraubt auch sie selbst ihrer notwendigsten Dekoration. Hierzu passt dann freilich das Dachfenster schlecht und wird missfällig erscheinen, man mag es reich ausstatten oder ganz simpel hinstellen.

Abgeschmackt erscheint es, wenn man es mit Frontons und Gliederungen verziert, indem das übrige ganz einfach bleibt. Es tritt so nur noch mehr in die Augen. Kahl und dürftig, Armut verratend, wenn man sie wie bei Scheunen konstruiert.

Ja, ich wage zu behaupten, dass die so streng verborgene Dachetage, das heisst die über dem Hauptsims befindliche, eine Art von Attika bildende, in einer Mauerfläche vereinigte Reihe von Dachfenstern, sowohl in Hinsicht auf solide Konstruktion als selbst in Hinsicht auf das gute Aussehen vor den grossen und zahlreichen Dachfenstern den Vorzug verdient.

Der Hauptgrund, warum man das Bewohnen des Bodenraums nicht verbieten kann, liegt in dem Bedürfnis, den armen Leuten Obdach zu verschaffen. Gewährte man die Anlage der fortlaufenden Dachetagen für die nach dem Hofraume oder nach unscheinbaren Strassen hinausliegenden Seiten der Häuser, verböte dagegen die Dachfenster nach vorne, so würde bei der jetzt üblichen Bauart ein grosser Uebelstand vermieden werden. Ein Teil der neben den neuen Kaufhallen neuerdings errichteten Wohnhäuser gibt ein Beispiel des angegebenen Auskunftsmittels. Nur ist möglichst dahin zu sehen, dass eine von ungleichen Dachlinien begrenzte Feuerwand nicht bleibend sichtbar werde. Die in vieler Hinsicht zweckmässigen Dachfenster, die mit der Dachfläche gleichliegen, kommen nur in Betracht, wo von einfacher Beleuchtung des unbewohnten Dachraumes oder von einfallenden Oberlichtern die Rede ist. Es ist un wahr, wenn man vorgibt, dass diese Fenster nicht dicht zu halten wären. Sie sind für die ganze Dachfläche weit vorteilhafter als die sogenannten Dachnasen, weil die oben angeführten so schädlichen Vertiefungen dabei nicht vorkommen. Dem Erwähnten wage ich noch eine Bemerkung beizufügen, die zwar nicht hierher gehört, aber die in Anregung zu bringen die Gelegenheit passend erscheint. Sie betrifft den beim Mauern mit Grundstücken bisher üblichen Schlendrian, dieselben winkelrecht zu spitzen, obgleich sie schon im Steinbruche eine hinreichend regelmässige Form erhielten. Die daran verwendete Arbeit ist nicht allein unnötig und kann erspart werden, sondern die abgespitzten kleinen Vorsprünge des Steines würden gerade dazu dienen, dass der Mörtel besser bände und vorzüglich der Putz fester hielte als bei glatten Flächen. Der Einwand, dass der Bedarf des Mörtels sich alsdann vermehren würde, um die entstehenden Lücken auszufüllen, ist unstatthaft, insofern man nämlich letzteren mit Zwickplänen ausfüllen kann. Manches könnte auf diese Weise auch bei städtischen Bauten am Arbeitslohne erspart werden.

Gottfried Semper.